

HENSCHEL-BLÄTTER



Werkszeitung

der

Henrichshütte-Hattingen

HH



4. Jahrgang

Die „Henschelblätter“ erscheinen jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Schriftleitung gestattet

19. Juli 1929

Zuschriften sind zu richten an
Henschel & Sohn A.-G., Henrichshütte,
Abteilung Schriftleitung der Henschel-Blätter

Nummer 15

Wenn der Young=Plan in Kraft tritt

Der Young=Plan, so genannt nach dem amerikanischen Vorsitzenden der Sachverständigen-Kommission in Paris, stellt nicht eine wirtschaftliche, sondern eine von politischen Gesichtspunkten diffundierte Lösung der Reparationsfrage dar. Wir hatten uns in Deutschland diese Lösung ganz anders gedacht. Es stand fest, und unsere Sachverständigen konnten in Paris einwandfrei nachweisen, daß Deutschland zur Erfüllung des bisherigen Reparations-Planes, der nach seinem Urheber Dawes=Plan genannt, nicht in der Lage war. 2,5 Milliarden Reichsmark konnten wir auf die Dauer aus eigener Kraft nicht aufbringen. Auch wußten wir nicht, wie lange wir solche ungeheure Zahlungen noch leisten sollten. Wir hofften daher, in der Höhe und Ausdehnung dieser Zahlungen Erleichterungen zu erhalten, die unserer Zahlungsfähigkeit angepaßt waren. Was aber haben wir erhalten? — Den Young=Plan! Bedeutet er eine Verbesserung gegen den bisherigen Dawes=Plan? Und auf welchen Gebieten liegen seine Vorzüge?

Nehmen wir es vorweg, daß der Young=Plan die von uns zu leistende Zahlung von jährlich 2,5 Milliarden Mark auf 1988,8 Millionen Mark ermäßigt hat, die wir durchschnittlich in den ersten 37 Jahren nach dem Inkrafttreten des Planes zu leisten haben. Weitere 21 Jahre, also bis zum Jahre 1988, sollen wir dann eine Jahressumme zahlen, die zwischen 1703,3 Millionen und 925,1 Millionen Mark schwankt. In dieser Ermäßigung der Jahreszahlungen liegt der wichtigste Vorteil des Young-Planes, ja sogar — von den sehr zweifelhaften politischen Folgen und der Befreiung der Reichsbahn und der Industrie von ihren Verpflichtungen abgesehen — sein einziger Vorteil.

Demgegenüber besteht aber eine unendliche Reihe von Nachteilen, die zu den schwersten Bedenken und Befürchtungen Anlaß geben, und zwar so sehr, daß verantwortungsbewußte Kreise unserer Wirtschaft die Verantwortung für die Erfüllung des Planes abgelehnt haben.

Welches sind die Bestimmungen des Young-Planes, die ihn so untragbar machen?

Zunächst die lange Zeitdauer. 59 Jahre lang soll Deutschland noch diese Riesensummen zahlen. Unsere Kinder und Kindeskinde bleiben also bis in die fünfte Generation hinein Schuldner unserer ehemaligen Feinde. Eine solche Ausdehnung unserer Verpflichtungen ist unmenschlich

und gegen jede gesunde Vernunft. Wir haben den Krieg verloren, ja — aber wir haben ihn nicht verschuldet. Nur gezwungen, nur unter dem Diktat unserer Feinde von ehemals haben wir diese Schuld anerkennen müssen. Und dafür, für dieses erprekte Geständnis sollen wir nun 59 Jahre zahlen! — Unmenschlich und unmöglich!

Ein Zweites. Und zwar etwas sehr Wesentliches! Der Dawes=Plan verlangte zwar von uns die ganz untragbare Summe von 2,5 Milliarden Mark jährlich, aber er verlangt sie in unserer eigenen Währung. Der Young=Plan hingegen fordert von uns die Aufbringung in Devisen, also in der Währung der Länder unserer Gläubiger. Das ist ein großer Unterschied!

Wir sind also nunmehr vor die neue schwere Frage gestellt: Wie sollen wir uns die Milliarden jährlich erforderlicher Devisen verschaffen? Wir müßten sie mit dem Ueberschuß unserer Ausfuhr über unsere Einfuhr verdienen. Aber wie steht es damit? — Unsere Handelsbilanz ist bislang mit mehreren Milliarden jährlich passiv gewesen. Wir haben mit anderen Worten also weit mehr eingeführt als ausgeführt. Und es ist auch nicht abzusehen, wie das sobald damit anders werden soll. Im Gegenteil! Die neuestenollerhöhen Amerikas und anderer Länder lassen befürchten, daß unsere Ausfuhr immer schwieriger werden wird. Hören wir einmal zu dieser Frage und ihren Folgen, die sie für unsere Wirtschaft



Von der Wanderschaft des L. T. S. V. zum Schwarzwald und zum Bodensee
Schwarzenbach-Talsperre

(Zweiter Ausbau des Murgwerkes im bad. Schwarzwald) Bauzeit 1922/26. Inhalt der Mauer 290 000 cbm, 400 m lang, 65 m hoch, größter Durchm. 51 m, Seeinhalt 15 Mill. cbm, höchster Stau 668,50 m ü. M. (Zum Bericht in der vorliegenden Ausgabe)

haben wird, Dr. Vögler, den einen der deutschen Sachverständigen in Paris. Er sagte vor kurzem wörtlich:

„Der Dawessche Plan hatte als goldenes Gesetz den Grundsatz aufgestellt, daß die Wirtschaft aus Ausfuhrüberschüssen die Devisen für Reparationen aufbringen müsse. Im Youngschen Plan ist von Ausfuhrüberschüssen nicht mehr die Rede. Darum ist dieser Begriff in Wahrheit als nicht mehr bestehend zu erachten. Wenn wir zu Ausfuhrüberschüssen, d. h. zu selbstverdienten Devisen kommen wollen, dann haben wir eine brutale Ausfuhrpolitik zu treiben oder wir sind, um einen Ausdruck eines Leipziger Professors der Volkswirtschaft zu gebrauchen, der Typ eines zur Hungerausfuhr verurteilten Industrielandes. Es hieße einem Phantom nachjagen, wenn wir an die Möglichkeit dieser Ausfuhrüberschüsse glauben wollten. Schalten wir diese aus, so bleibt nur eines, der Weg der weiteren Verschuldung, der weiteren Verschuldung in Auslandswährung. Das Sicherheitsventil des Zahlungsausschubs setzt zwar ein, aber nach zwei Jahren müssen wir die gestundete und die laufende Zahlung mit Zins und Zinseszins leisten. Zur Verschul-

bung gehören zwei, einer, der Geld gibt, einer, der Geld nimmt. Ich fürchte, die Zahl der Geldgeber wird nach einem kurzen Anlauf sehr bald zurückgehen, denn ein Deutschland, das immer mehr verschuldet, gehört nicht mehr zu den allersichersten Leuten. Auch der Kreis der Nehmenden wird immer mehr einschrumpfen. Das beweist die Statistik über die langfristigen Auslandsanleihen. Von den 1200 oder 1300 Millionen Mark, die 1928 langfristig aufgenommen wurden, sind nur noch 20 v. H. für die Privatwirtschaft zu buchen; den gesamten Rest hat direkt oder indirekt die öffentliche Hand in Anspruch genommen. Es ist kein großes Kunststück, sich auszurechnen, wann dieser Verschuldungsprozeß sein natürliches Ende erreichen wird. Dann tritt der zweite Prozeß ein: der Ausverkauf der wirtschaftlichen Substanz. Für diese Ueberfremdung der deutschen Wirtschaft durch das Ausland hat man neuerdings den Ausdruck der weltwirtschaftlichen Verflechtung gefunden. Ich fürchte, diese Verflechtung wird bald sehr einseitig sein. Gewiß, auch dieser Prozeß wird eines Tages aufhören. Dann kommt die Revision, an die auch ich glaube, aber nicht weil sie den Paragraphen des Youngschen Planes verankert wurde, sondern weil Deutschland zu einem Krisenzentrum geworden ist, das auch unsern brutalsten Gegner Einhalt gebieten wird."

Diese Worte eines erfahrenen Wirtschaftlers sollten doch zu denken geben! — Aber weiter! Der Dawes-Plan stellte die deutschen Zahlungen als eine politische Schuld des Deutschen Reiches hin, deren Nichterfüllung nur politische Folgen haben konnte. Der Young-Plan hingegen macht bei der von uns aufzubringenden Summe einen Unterschied zwischen einem sogenannten geschützten und ungeschützten Teil. 660 Millionen Mark jährlich sind ungeschützt. Sie sind also unter allen Umständen zu leisten. Wenn es uns auch noch so schlecht geht — diese 660 Millionen Mark müssen wir zahlen. Wir dürfen uns nicht darauf berufen, daß wir nicht zahlen können.

Von der Möglichkeit einer Revision des Young-Planes, wie sie im Dawes-Plan vorhanden war, ist ebenfalls nichts gesagt. Wenn wir den Plan annehmen, so wird unser bisheriger Anspruch auf eine Revision oder eine Nachprüfung zum mindesten sehr zweifelhaft sein. Zwar hat die deutsche Abordnung eine solche Revisionsmöglichkeit gefordert, sie aber nicht durchsetzen können. Dagegen stellten alle Sachverständigen fest, daß durch die Herabsetzung und endgültige Festsetzung der deutschen Schuld dem neuen Plan der gleiche Charakter wie den übrigen internationalen Abmachungen verliehen würde.

Wir haben also mit dem Young-Plan als mit etwas Endgültigem zu rechnen, der uns zwar vorübergehend einige Erleichterungen bringen soll, die außer in der Ermäßigung der Zahlungen, in der Befreiung der Reichsbahn und der Industrie von ihren Verpflichtungen bestehen, die aber nicht hinreichen, um ihn für unsere Wirtschaft, die doch schließlich Trägerin dieser Lasten ist, tragbar zu machen. Auch hier gilt das Wort Dr. Böglers: „Ich hoffe, daß die Befürworter der Annahme des Youngschen Plans sich der ungeheuren Tragweite bewußt sind, die in der Annahme liegt, und ich hoffe, daß die Befürworter nicht in den Fehler verfallen, einen neuen Schleier vor der Wirklichkeit aufzuziehen. Ich würde es für das größte Unglück halten, wenn in unserm Volk wieder vage Hoffnungen auf kommende Erleichterungen erweckt würden. Nur dadurch, daß alle Kreise sich der außerordentlichen Schwere, die der Youngsche Plan uns auferlegt, bewußt werden, nur dadurch, daß solche Klarheit auch in die breitesten Massen hineingetragen wird, können wir verhindern, daß unser Volk unter dem neuen Druck in seiner volkswirtschaftlichen Kraft zugrunde geht."

Französisch-amerikanische Spannung

Es scheint fast so, als ob die seit Jahrhunderten gepflegte Freundschaft zwischen Frankreich und Amerika einen Riß bekommen sollte. Tatsache ist, daß in Frankreich „dide Luft“ herrscht. Sogar der alterprobt Staatslenker Poincaré ist in Gefahr, gestürzt zu werden. Und der Grund liegt in folgendem: Die Franzosen haben während der Reparationsverhandlungen in Paris an die nordamerikanische Regierung das Ersuchen gerichtet, ihnen die am 1. Mai fällige Handelschuld von 1,6 Milliarden Mark bis zum 1. August zu stunden, und das war ihnen auch zugestanden worden. Der 1. August rückt nun heran, aber in Paris scheint das Geld noch etwas knapp zu sein, oder man hoffte noch auf einen billigeren Ausweg, denn vor wenigen Tagen hat der französische Botschafter in Washington im Auftrage seiner Regierung erneut gebeten, die Zahlung auf einen späteren Termin zu verschieben. Das ist ihm von dem amerikanischen Staatssekretär Stimson mit unverblümten Worten glatt abgeschlagen worden. Zwar soll dieser, wie der französische Botschafter gefabelt hat, dabei „mit bewegter Stimme“ gesprochen und ein über das andere Mal versichert haben, wie sehr er ein Freund der großen Nation sei; allein, er bedauere sehr, aber — kurz, die Sache endete mit einem beschämenden Mißerfolg, und das vor aller Welt. Die Franzosen müssen nun, wenn sie sich nicht eine noch größere Blamage zuschieben wollen, am 1. August bare 1,6 Milliarden Mark drüben abladen, eine Summe, die trotz ihres übrigen Reichtums den Amerikanern nicht unwillkommen sein wird, da sie sich eben ansahen, im Herbst eine beträchtliche Anzahl von neuen Kriegsschiffen auf Stapel zu legen. So trägt denn auch Frankreich sein Teil dazu bei, die amerikanische Seemacht gegen Europa für alle vorkommenden Fälle stärken zu helfen.

Der peinliche Vorgang wurmt die Franzosen natürlich nicht schlecht, und das ist sehr erklärlich, denn mit diesen 1,6 Milliarden Mark, also etwa dem runden Stämmchen einer ersten Youngrate, hat es eine ärgerliche Bewandnis. Als der Krieg zu Ende war, hatten die Amerikaner natürlich einen Berg von Kriegsmaterial in Frankreich herumliegen, denn sie waren mit allem wohl versehen und brauchten nicht an allen Ecken knauserig zu sein wie die deutsche Heeresleitung, die für ihre Armee kaum das Nötigste zu beissen und zu brechen hatte. Von den Tanks und Riesenkanonen bis zum letzten Gamaschenknopf war alles da, dazu in solcher Fülle, daß man nicht



Das Schloß des jetzigen englischen Ministerpräsidenten und Führers der Arbeiterpartei, Ramsay MacDonald, in Schottland

wußte, wohin mit dem Krempel. Im eigenen Lande war keine Verwendung dafür, abgesehen von den riesigen Transportkosten, welche durch die Rückbeförderung verursacht worden wären. Dort drüben in Amerika, wo man es schon damals nicht der Mühe wert hielt, etwa ein Automobil zu reparieren, hatte kein Mensch ein Interesse an Flinten, Stahlhelmen, Kochgeschirren, Konserve, Lederzeug, Feldbüchsen, Minenwerfern und dergleichen. Darum war es ein gescheiter Gedanke von den Yankee, den ganzen Ballast den Franzosen anzubieten, und in der damaligen Sieges- und Verbrüderungsstimmung fand sich auch prompt in Frankreich ein Dummkopf, der den geschäftsgewandten, für Gefühle aber wenig empfänglichen Amerikanern auf den Leim ging. Das soll der damalige Finanzminister Klotz gewesen sein, der vor einiger Zeit wegen seiner Millionenchwindeleien viel von sich reden gemacht hat. Der brachte das Utmateriallager an den Mann, das heißt an Frankreich, für den Preis von 1,6 Milliarden Mark. Wahrscheinlich hätten die Franzosen den ganzen Kram umsonst bekommen, wenn sie es darauf hätten ankommen lassen, denn er ist so wenig wert, daß wohl noch heute ganze Haufen davon herumliegen. Der Erlös daraus war sehr gering.

Aber trotzdem die französische Presse diesen ganzen Kauf schon mehrfach als einen Hereinfall bezeichnet und den Amerikanern vorgeworfen hat, daß sie das verbündete Frankreich in arger Weise übers Ohr gehauen haben, läßt das die ehemaligen Kriegsgefährten völlig kalt. Kauf ist Kauf, und jetzt verlangen sie den Kaufpreis. Darob nun ein großes Geschrei in der französischen Presse. Die einen meinen, Poincaré solle persönlich nach Amerika fahren und um den Ausstand bitten, die anderen schlagen vor, die Bezahlung der Schuld am 1. August einfach zu verweigern, denn „Frankreich habe von Amerika nichts mehr zu befürchten“. Das kann man auch dahin deuten, daß „Frankreich von Amerika nichts mehr zu erwarten habe“. Schon seine Sachverständigen bei den Verhandlungen in Paris haben ja nicht das beste Andenken hinterlassen. Die Wahrheit ist, daß auch die Amerikaner endlich wohl erkannt haben, daß Frankreich der Querulant ist, an dem die Befriedung der Welt immer und immer wieder scheitert, daß Frankreich es ist, das immer wieder mit neuen Forderungen an Deutschland hertritt und immer wieder mit neuen Demütigungen bei der Hand ist, trotz allen Versprechungen, um die kriegsmäßige Besetzung Deutschlands und allerlei Kontrollmaßnahmen aufrechterhalten zu können. Zeigt sich dies doch jetzt schon wieder nach Fertigstellung des Youngplanes. Anstatt nun so bald wie möglich auch die politische Luft zu reinigen, legt Frankreich alles darauf an, die endgültige Erledigung aller Kriegsfragen immer wieder hinauszuzögern, und es bereitet dadurch selbst seinen Verbündeten inner- und außenpolitische Unannehmlichkeiten. Es braucht sich daher nicht zu wundern, wenn auch ihm einmal mit demselben Maße gemessen wird, mit dem es selbst (und mit noch viel mehr) Deutschland seit Jahren gemessen hat: Bezahle, was du schuldig bist!

Doch man traut seinen Augen nicht recht, wenn man jetzt in der französischen Presse Stimmen hört, die von einer Versklavung Europas an Amerika reden. Auf einmal! Da es ihnen an den Geldbeutel geht! Vor Tisch las man's anders. Ja, man geht in Frankreich schon so weit, von der Notwendigkeit einer Vereinigung aller europäischen Kräfte gegen das amerikanische Kapital zu sprechen, und — man höre und staune! — daß man überlegen müsse, mit den „Feinden von gestern“ (das sind wir!) sich gegen die amerikanische Erdrückung zu verbünden. Mag das heute noch eine leichtbeschwingte französische Geste sein, die morgen schon verkäuflich ist, man sieht aber, woher der Wind weht, wohin der Hase läuft. Nachdem man von Amerika nichts mehr zu befürchten und — gegen Deutschland! — nichts mehr zu erwarten hat, möchte man wohl gern das umgekehrte Geschäftchen machen. Dazu ist zu sagen: Deutschland wird, wie gestern, so auch heute und morgen, stets gern zu einer endgültigen Verständigung mit Frankreich bereit sein, natürlich unter der Bedingung, daß Frankreich nun endlich alle Winkelzüge beiseite läßt. Dagegen hat Deutschland nicht die geringste Veranlassung, wegen der Verärgerung Frankreichs gegen Amerika seine Politik gegenüber irgend einem Staat zu ändern oder darnach zu richten. Was wir von Frankreich angetan bekommen haben, was wir von ihm zu erwarten haben, wissen wir. Es war nichts Gutes daran. Und ein gebranntes Kind scheut das Feuer.

Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung Essen

Von Gärtner Schlemm

Das Erstaunen wird für jeden Besucher sehr groß sein, wenn er dieses großzügige Unternehmen in Augenschein genommen hat, kann sich doch die „Gruga“ sehen lassen. Sie stellt sich würdig in eine Reihe mit alle den vorhergegangenen großen Gartenbau-Ausstellungen.

Allerdings stand der Stadt Essen nicht ein solches Gelände wie in Dresden der „Große Garten“ zur Verfügung, aber wer die Oedlandsfläche kennt, wo heute die Ausstellung und der anschließende „Botanische Garten“ steht, der kann mit Bewunderung ermessen, was dies für eine Leistung ist.

Und so sind die Ruhrländer stolz darauf, der Welt zu zeigen, daß nicht nur Stahl, Eisen und Kohle in ihrer roten Muttererde wächst, auch die Gartenkunst sprießt gewaltig empor, es muß um jedes gerungen werden, — Kampf und Arbeit, das Zeichen des Ruhrlandes. — Für den Fachmann wie den Gartenliebhaber und den Laien gibt es sehr viel Belehrendes und Anregendes zu sehen. Viel, ja sehr viel werden alle davon lernen können.

Die Empfangshalle, die der Blütezeit entsprechend immer bepflanzt wird, grüßt zuerst, ihr folgen dann die Hallen mit den Pflanzenkrankheiten, Düngerkunde, Unterrichtswesen und den freien Singvögeln des Gartens. Anschließend ist ein römischer Garten mit Haus, der an den Ecken sehr schöne Oleander-Prachtbäume zeigt und das Tropische Haus mit seltenen Pflanzen. Der Übergang eines Schienenstranges — denn ohne Industrie geht

es nicht ab — wirkt mit seiner Ausschmückung so nett, daß man ihn fast nicht bemerkt. — Und nun betritt man das Ausstellungsgelände, rechts die 2 Morgen große Friedhof-Ausstellung, eine Erholungsstätte aller Freunde der Natur, nicht gekünstelt, sondern stilvoll und beruhigend wirkend. Weiter rechts liegt der große Geflügelhof, denn die meisten Gartenliebhaber beschäftigen sich mit Geflügelzucht, und es werden verschiedene Vorträge dort stattfinden, die manches Wissenswerte vorbringen werden.

Die Freilandschau, ein Genuß, eine Freude: Blüten und nichts wie Blüten, viel zu sehen viel zu lernen, kurz, ein Anziehungspunkt für Alle. — Der Rosengarten, ein terrassenartiges Gelände, wo von den guten und besten, auch die letzten Neuheiten zu sehen sind, ist ein Kapitel für sich; man kommt vor Erstaunen nicht weiter. Die Terrasse, die in ihrem Ausmaße sehr groß ist, hat rechts den Höhepunkt der Ausstellung: die Dahlien-Arena. Zuerst sollte dieselbe mit 200 000 Dahlien bepflanzt werden, allerdings ist diese hohe Zahl doch nicht ganz erreicht worden.

Das Stiefkind im Ruhrbezirk wird aber in ihrer Hauptblütezeit, welche von September bis Oktober ist, den Gartenfreunden zu Herzen reden, wenn ihre Pracht, ihre Blu-

menfülle und ihre Farbenschönheit zur Geltung kommt, allgemein hört und liest man, die Dahlien-Arena ist die Reklame-Abteilung der „Gruga“.



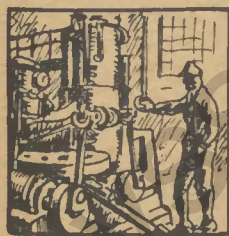
Am Rhein bei Wiesbaden-Schierstein

Federzeichnung von W. Behr

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfasst!

Fiasco

oder: Eine Probefahrt mit Hindernissen



Es war im Frühjahr 1921, als ich bei einem behördlich autonomen Zivil-Ingenieur in einem Städtchen der ehemals k. k. österreichisch-ungarischen Monarchie als Praktikant in Stellung war. Mein Chef war meist auf Reisen und hatte bei der herrschenden Wohnungsnot kein eigenes Büro. Sporadisch tauchte er auf, fütterte mich mit neuer Arbeit und fuhr wieder von dannen. Mit meinem Rechenschieber bewaffnet, verfügte ich mich dann meist in eines der vielen Kaffeehäuser, wo ich bei einer Schale Schwarzem und unendlichen Gläsern Wasser, nebst Zigaretten, mein Pensum erledigte. Ein großer Vorteil ist dabei, daß sich Nebenrechnungen von Marmortischen sehr schön mit dem nassen Finger austradieren lassen.

Eines schönen Tages erhielt ich den Auftrag, eine aus dem Feld stammende Benzindraisine zur Ablieferung in einen Balkanstaat in Schutz zu bringen. In der Reparaturwerkstatt, einer alten Militärbarade, fand ich im hintersten Winkel einen Trümmerhaufen verrosteter Eisenteile, die ich zur Not als das fragliche Objekt ansprechen konnte. Dem Werkstatteinhaber erklärte ich mit allem mir zu Gebote stehendem Nachdruck, daß die Maschine in 14 Tagen völlig gebrauchsfertig sein mußte. Deftige Besuche überzeugten mich, daß anscheinend die Heizermännchen in Streik getreten waren, die Monteure aber hielten es mit dem alten Spruch für Arbeitsbeginn- und -ende: „Sepperl, tu stad, mir dapadens no leicht“ — und: „Sepperl, tu stad, mir dapadens doch nimmer!“

Meine unfreiwillige Mühe benutzte ich dazu, um mich über Wirkungsweise und Bestandteile der Benzinmotore im allgemeinen zu informieren. Schließlich riß mir die Geduld; dem Geschäftsinhaber wurde ich so banerisch grob, daß er sich bei meinem Chef beschwerte, und den Mechanikern versprach ich goldene Berge in Form von Zigaretten. Und siehe, als ich das nächste

Mal hinkam, stand bereits ein Mann mit Schraubenschlüsseln in drei Meter Entfernung. Aber schließlich wird auch die langweiligste Arbeit gemacht und eines schönen Tages wurde die Fertigstellung gemeldet. Die Draisine — der Name ist französisiert und stammt eigentlich von Freiherr von Drais aus Mannheim, dem Erfinder des ersten Fahrrades, bzw. der damaligen Laufmaschine — war für Schmalspur gebaut und hatte in der Mitte einen Teller, der mit einer Handschnecke das Fahrgestell zum Wenden anhub. Als Antrieb diente ein 20 PS-Praga-Vier-Zylinder. Mit meinen neuerworbenen Kenntnissen prüfte ich Ventile, Zündkerzen und Magnet und kam mir dabei recht fachverständlich vor. Schließlich wurde der Motor angeworfen und lief bildschön. Boll Freude eilte ich zu meinem Chef und teilte ihm den Erfolg mit. Dann ging es zur Direktion einer von der Stadt ausgehenden Lokalbahn, wo es nach großen Schwierigkeiten gelang, die Strecke für eine Probefahrt freizubekommen. Nach Feierabend traf ich meinen Brotherrn in der Garage, wo wir nochmals eine Prüfung vornehmen wollten. Siegesicher gehe ich an die Kurbel zum Anwerfen — und schon liege ich im nächsten Ed nach dem Motto:

„Willst du nicht Sterne tanzen sehen, darfst du mit starrem Arm nicht drehen!“

Mein Chef kurbelt weiter, ich auch, wir keuchen hörbar und der Schweiß läuft in Strömen, aber das Luder rührt sich nicht. Darauf große Untersuchung: „Zündung?“ Jawohl, in Ordnung. „Bergaser?“ Halt, da habe ich nicht nachgesehen, vielleicht ist die Düse verstopft. Das war zwar nicht der Fall, denn es war überhaupt kein Benzin im Bergaser. Wie man nämlich in Lehrbüchern nachlesen kann, gehört eine Verbindung zwischen Tank und Bergaser, gemeinlich Benzinleitung genannt. Da stand ich nun wie ein begossener Pudel mit meiner Wissenschaft; ausgerechnet dieser lebenswichtige Bestandteil fehlte. Die Maschine war für eine Besichtigung präpariert gewesen; d. h. der Bergaser war gefüllt und die Zylinder eingeprißt worden und da lief eben die Karre solange, bis der Betriebsstoff verpufft war. In Ermangelung eines geeigneten Kupferrohres wurde eine schwache Eisenleitung verlegt, damit war das Aggregat aber auch wirklich komplett und lief im Leerlauf ordnungsgemäß.

Zu gleicher Zeit soll die Ausstellung volksbildend und volkswirtschaftlich sein, und so sind Wochenend-, Schreber- und ein Heidegarten zu sehen, letzterer wirkt besonders idyllisch, denn er ist von dem Erbauer und Leiter der ganzen Ausstellung, Herrn Garten-Direktor Rorte, Essen, ausgeführt.

Was diese Ausstellung der Stadt Essen einmal wird, wenn dies Gelände als Volkspark bestehen bleibt, werden spätere Generationen, wenn sie darin lustwandeln, erst recht fühlen und dem Schöpfer und Erbauer dieses in ehrender Dankbarkeit sich verpflichtet fühlen.

Das Wasserbecken für Seerosen, das zwei Exemplare der Victoria regia hat, wird während der Blütezeit wohl viel bestaunt werden, um so mehr, da es sich hier um Freiland mit erwärmtem Wasser handelt.



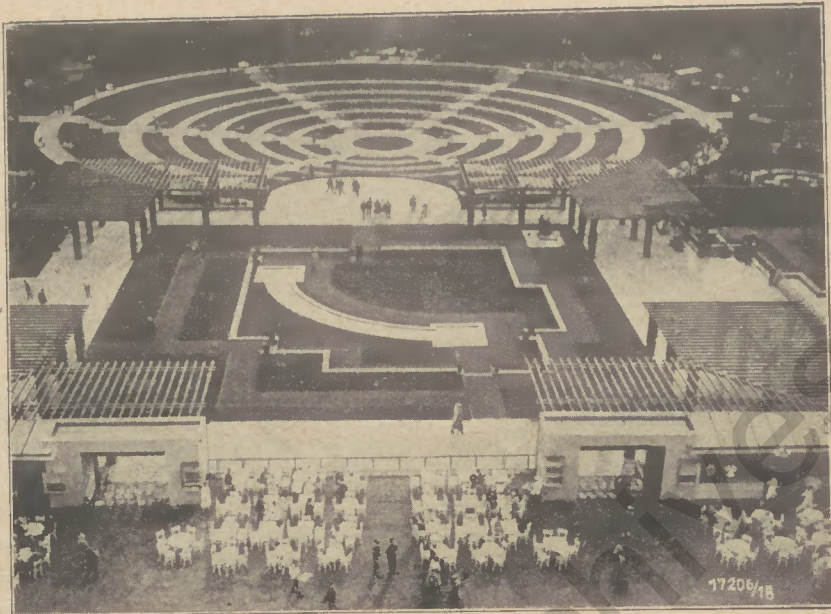
Blick in den „Römischen Garten“

So soll nun der Welt und dem Industriemensch gezeigt werden, wie oben schon erwähnt, was man auch hier im Gartenbau zu leisten vermag, und jeder, der unsere große Ruhrländische Gartenbau-Ausstellung besucht hat, wird mit Freude wieder hin müssen, denn an einem Tage ist nicht alles zu sehen, und die Blütenpracht ist jeden Monat wechselnd, man möchte sich die Pracht der Rosen-, Stauden-, Freiland-, Dahlien-

Nun reihen sich die Gemüseblöcke für Gurken und Tomaten an. Ein Kräuter-, Coniferen-Anzuchtsgarten, eine Abteilung für rauch- und ruempfindliche und unempfindliche Pflanzen, die ganz besonders hier im Industriegebiet interessieren werden, beschließt die Ausstellung.

Anschließend an das Ausstellungsgelände liegt der Botanische Garten, der gleichfalls mit besucht werden kann.

So soll nun der Welt und dem Indu-



Blick auf den Rosengarten und die Dahlien-Arena

und Chrysanthemen-Schau nicht entgehen lassen. Darum auf ihr Liehaber und Gartenfreunde zur „Großen Ruhrländischen Gartenbau-Ausstellung Essen“.

Einer und Alle

Jeder Mensch lebt ein doppeltes Dasein: er ist einzelner und ist auch ein Glied eines Gesamtkörpers, des Volkes. Als einzelner hat er tausend Wünsche, die er alle erfüllt wissen möchte, sieht er immer nur sein eigenes bißchen Glüd im Brennpunkt seines Interesses, als „Mittelpunkt der Welt“, fühlt er tausend Forderungen, die er durchsetzen möchte, um sich freie Bahn zu schaffen, spürt er Kraft, sich ein Allereigenstes aufzubauen. Als Volksangehöriger steht er sich in einen größeren Rahmen eingepaßt, Ziele sind ihm gesetzt, die augenblicklichen Wünschen vielleicht zuwiderlaufen, eigenmächtiges Ausleben wird beiseite geschoben durch notwendiges Einordnen in Arbeits- und Lebensformen der Zeit und der Allgemeinheit, muß er von seiner Kraft einen Zoll liefern, der Schwächeren — auch Menschen — zugute kommt.

Bei vielen liegt beides miteinander in Widerstreit. Es sind das die Menschen ewiger Halbheiten, denen alles unter den Händen zerrinnt, die es weder zu innerer Ausgeglichenheit noch zu einer festen, achtunggebietenden äußeren Stellung und Wirksamkeit bringen. Es sind die Schwankenden, die nie wissen, wo das Zufassen gerade nötig ist, die in unfruchtbarem Hadern, Bröckeln und Träumen ihre beste Kraft verzetteln.

Beides zu vereinen, gewährt dem Menschen erst eine volle Auswertung aller in ihm schlummernden Kräfte, macht ihn stark zur rechten Tat am rechten Ort, sichert ihm Frohgefühl, Selbstachtung und zielbewußtes Wirken nach außen, macht ihn mit einem Wort: zur Persönlichkeit!

Fruchtbringende Tat fließt nur aus richtigem Abschätzen der Kräfte, aus sicherem Erkennen, wo der günstige Anknüpfungspunkt für sie liegt, fließt — wieder dasselbe Wort: nur aus einer gefestigten, reifen Persönlichkeit. Persönlichkeit ist der Einklang zwischen selbstischen Wünschen und Einordnen in allgemeine, höhere Ziele; ist: weitschauendes Wirken.

Unfall bringt Leid und Not - Arbeit tägliches Brot!

Am nächsten Morgen begaben wir uns bei klirrendem Frost zum Start. Die Strecke von der Werkstätte zum Bahnhof war fast eine Gerade und etwa 1 Kilometer lang. Der Wagen wurde aus dem Schuppen gezogen und genau in der Straßenachse aufgestellt, um mit möglichst wenig Wendungen, die ja immer ein Hochwinden bedingten, auszukommen. Dann fing wieder, die Kurbele an; allen Beteiligten wurde hochsommerlich, nur der Motor konnte sich nicht erwärmen. Wir gaben ihm heißes Wasser in den Kühler und dafür bedankte er sich wenigstens mit ein paar Zehnjündungen. Endlich kam die ultima ratio, eine kleine Netylennarkose. Etwas Karbid in einen feuchten Lappen gewickelt, wurde an die Ansaugöffnung des Vergasers gehalten, nochmals fest angeworfen und schon ging's los. Mein Chef am Steuer, ich nebenher, so zogen wir knatternd und polternd los. Langsam, aber sicher ging es mit dem kleinen Gang, bis wir des 5-Kilometer-Tempos leid waren und auf den direkten Gang schalteten. Aber schon sank die Tourenzahl, und nur rasches Ausklappen erhielt den Motor am Leben. So kletterten wir uns die ersten 300 Meter, bis wir am linken Randstein ankamen. Mit vereinten Kräften wurde der Wagen hochgewunden und in möglichst spitzem Winkel wieder angelegt. 200 Meter! und wir waren am rechten Gehsteig; nochmals 100 Meter, und wir waren wieder links. Unser Schienenwagen war über die Zumutung einer Fahrt ohne Schiene recht verschnupft, nieste ein paarmal und blieb stehen. Da weder gutes Zureden noch die sonst üblichen Manipulationen fruchteten, schoben wir ihn schließlich die letzten 400 Meter auf der inzwischen aufgetauten Straße. Im Zustand völliger Auflösung und nicht eben rosig gelaunt kamen wir endlich am Bahnhof an und brachten die Maschine auf das Gleis.

Also an Ort und Stelle waren wir nun endlich, aber das war nur das Vorspiel. Die Maschine wurde behandelt wie ein kleines Kind, in warme Tücher gewickelt, heißes Wasser in den Kühler, Netylen, nichts half. Die Benzinleitung tropfte an allen Verschraubungen derart, daß uns das sich allmählich ansammelnde Publikum die Feuerzeuge zum Auffüllen gab. Im Leerlauf gelang es manchmal ein paar Zündungen zu erreichen, aber bei Belastung schnappte der Motor sofort wieder ab, so daß also auch ein Anfahren unmöglich war. Wer je sich damit abgemüht hat, im

Winter einen schweren Kraftwagen zu starten, der hat einen leisen Vorgeschmack von unserer lieblichen Beschäftigung. So ging es bis mittags. Als wir aber nachmittags diese uns lieb gewordene Arbeit fortsetzen wollten, wurde uns von seiten des Bahnammes mitgeteilt, daß das Gleis freigemacht werden mußte. Da war nichts zu machen und wir schaukelten unser Draßindchen auf zwei Balken in den Wartesaal erster Klasse, wo es übernachtet durfte. Der nächste Morgen sah uns wieder auf dem Plan und endete mit einem Mißerfolg auf der ganzen Linie. Nachdem der Gescheitere schließlich doch nachgibt, wenn es auch schwer fällt, transportierten wir unseren Versager wieder in die Werkstätte.

Kurze Zeit darauf verließ ich meine Stelle. Als ich vor einiger Zeit meinem ehemaligen Chef begegnete, war meine erste Frage nach der Draßine. Seitdem hat niemand mehr gewagt, eine Probefahrt mit ihr zu machen, und so steht sie jetzt seit Jahren wieder im hintersten Winkel der Werkstätte. Und wenn sie nicht verrostet ist, dann steht sie dort noch heute.

Bismarck und der deutsche Wald

„Ein Mensch, der die Natur nicht liebt, ist mir eine Enttäuschung, fast mißtraue ich ihm, zum mindesten habe ich nur das halbe Interesse an ihm.“

„Ich liebe die großen Bäume, das sind Ahnen.“

„Man ist immer am einsamsten in großen Städten, am Hofe, im Parla- mente, unter seinen Kollegen; dort fühlt man sich mitunter wie unter Larven die einzig fühlende Brust. Aber im Walde fühle ich mich niemals einsam. Das muß in der Natur des Waldes begründet sein. — Die Waldeinsamkeit muß für uns Deutsche etwas Befriedigendes haben.“

„Dort zwischen diesen Bäumen, hoch in der freien Luft, möchte ich einst meine letzte Ruhe finden, wo das Sonnenlicht und der frische Hauch des Windes mich erreichen können. Der Gedanke, so unten eingeschlossen zu sein, wie in eine enge Schachtel gepackt, ist mir greulich... Ich beneide jene indianischen Volksstämme, die ihre Toten nicht im finsternen Grabe einscharren, sondern sie in freier Luft, im Walde zwischen zwei Baumwipfeln aufhängen, wo sie angesichts des Weltalls umströmt von Luft, Leben und Licht im großen Unendlichen aufgehen, wenn ihr flüchtiger Körper in Staub aufgeht.“

(Aus: Selbstzeugnisse zu Bismarck, Bauerntum und Natur.)

Die gegenwärtige Lage der Kohlen- und Eisenindustrie

Die Lage einer jeden Industrie wird nicht nur durch die Höhe der Herstellungskosten, sondern auch durch die Höhe der erzielten Erlöse bestimmt. Während erstere innerbetrieblicher Natur sind, d. h. in hohem Maße von der Leitung eines Unternehmens, von der planmäßigen Gestaltung sämtlicher Arbeitsvorgänge usw. abhängig sind, werden letztere sehr stark von auswärtigen Einflüssen, wie z. B. dem Wettbewerb des In- und Auslandes, der vom Ausland zum Schutze seiner Industrien eingeschlagenen Zollpolitik usw., bestimmt. — Die Höhe der Selbstkosten in der Kohlen- und Eisenindustrie Deutschlands wird bis zu einem gewissen Grade der Leitung eines jeden Unternehmens aufgezogen. Die Festsetzung der Löhne ist nicht mehr wie früher Sache der einzelnen Betriebe, sondern erfolgt vielmehr seit dem Jahre 1919 durch das staatliche Schlichtungswesen. Ferner müssen die Lasten des Dawesabkommens, die zurzeit 2,5 Milliarden Mk. betragen, von der Wirtschaft in Form von erhöhten Steuern, Frachten und sozialen Lasten getragen werden. Ein Fortfall der von der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft aufzubringenden Daweslasten würde beispielsweise zur Folge haben, daß die gesamten Güterfrachten um etwa 17 Prozent gesenkt werden und damit insbesondere für die Kohle eine wesentliche Vergößerung ihres Absatzgebietes herbeigeführt werden könnte.

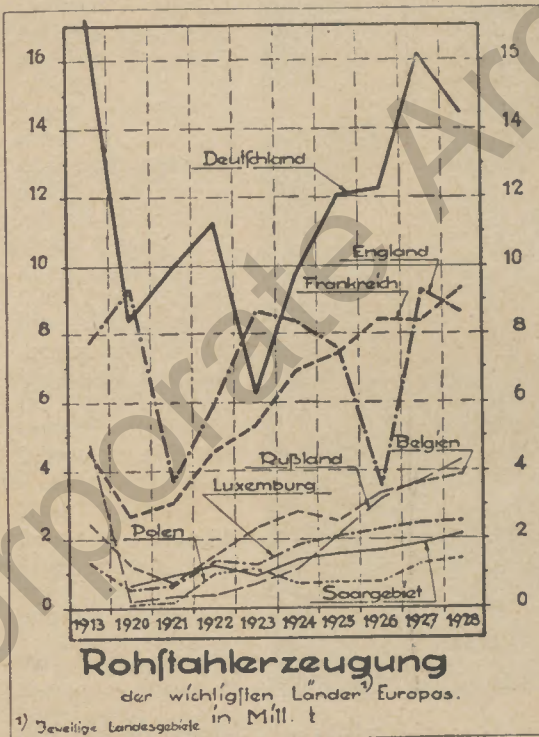
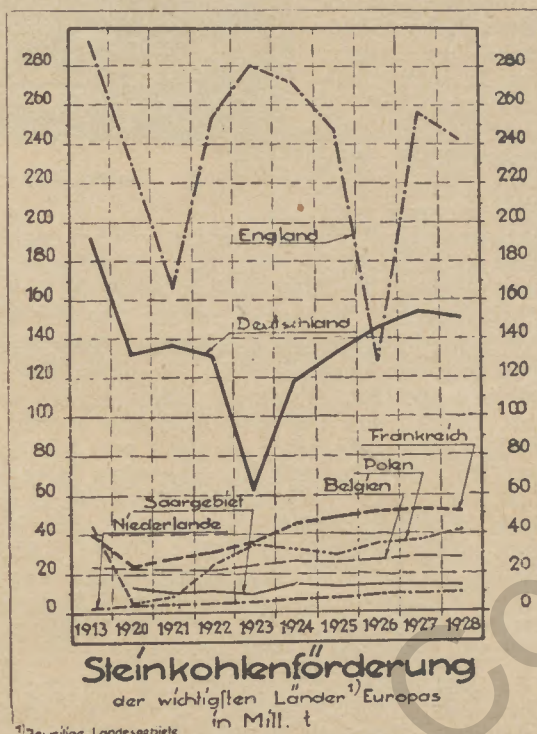
Es ist außerordentlich bedauerlich, daß die englische Kohle, der die englische Regierung Ende vor. Jahr. erhebliche finanzielle Unterstützungen in Form von Frachtermäßigungen zuteil werden ließ — während unsere Gütertarife um 11 Prozent erhöht werden mußten — nicht nur in den deutschen Seehäfen, sondern auch in Mitteldeutschland die deutsche Kohle in erheblichem Maße aus dem Felde geschlagen hat. Obwohl die einzelnen Kohlenindustrien versuchten, zu Breiten, die die Herstellungskosten bei weitem unterschreiten, den Kampf mit der englischen Kohle in Mitteldeutschland aufzunehmen, ist die englische Kohle dort immerhin noch 4 bis 6 Mark billiger als die deutsche Kohle.

Einen Ausgleich für die im eigenen Lande verlorenen Märkte durch eine Erhöhung der Ausfuhr zu finden, ist bei der Erstarrung der nationalen Kohlenwirtschaften vieler europäischer Länder auch nicht möglich. Es sei nur auf die Tabelle (Abb. 1) und das Beispiel Hollands, Belgiens, Polens sowie der Tschechoslowakei verwiesen, von denen allein Holland seine Kohlenförderung über das Fünffache gegenüber dem Jahre 1913 hat steigern können. — Wenn durch diese Entwicklung naturgemäß auch der englische Bergbau in Mitleidenschaft gezogen ist, so sank seine Steinkohlenausfuhr dank seiner günstigeren Arbeitsbedingungen und seiner vorteilhaften geographischen Lage von 1927 auf 1928 doch nur um 2,1 Prozent, während der deutsche Kohlenexport um 11,1 Prozent zurückging. Diese Zahlen geben zu denken, zumal der deutsche Kohlenbergbau gerade infolge seines Kampfes um die Märkte, auf denen er im schärfsten Wettbewerb mit dem Ausland steht, bei jeder Tonne Förderung mit einem kürzlich noch von wissenschaftlicher Seite bestätigten Verlust arbeitet. Jede neue Erhöhung der Selbstkosten kann deshalb nur zur Folge haben, daß dieser verlustbringende Abiak noch stärker gedrosselt werden muß und damit unter Umständen weitere Bechen zum Erliegen kommen.

Wie schwer augenblicklich der Stand des deutschen Kohlenbergbaus ist, läßt sich auch daraus ersehen, daß die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft zurzeit damit beschäftigt ist, zu prüfen, ob sie es im Interesse der deutschen Volkswirtschaft und der Erhaltung ihrer bisherigen Transportmengen nicht möglich machen kann, durch wesentlich billigere Rüstenttarife, die in ihren Auswirkungen bis nach Mitteldeutschland hinreichen würden, den Kampf gegen die englische Kohle in verhärtetem Maße aufzunehmen. Es ist zu hoffen, daß dieses Vorhaben so bald wie möglich in die Tat umgesetzt werden kann.

Mit ähnlichen Schwierigkeiten wie der Bergbau hat auch die deutsche Eisenindustrie zu kämpfen. Ihre Löhne sind wesentlich höher als die ihrer stärksten Konkurrenzländer Frankreich, Belgien, Luxemburg. Eine weitere, nicht weniger einschneidende Erschwerung ihrer Lage ist durch den Verlust der Lothringer Erzfelder eingetreten, die etwa 75% der Erzkörpern des alten Deutschen Reiches umfaßt haben. Die Folge davon ist, daß nunmehr die deutsche Eisen- und Stahlerzeugung etwa zu 50% aus ausländischen Erzen bestritten werden muß, während nur

10% auf die Verhüttung inländischer Erze zurückgeht, und der Rest von 40% auf der Verwendung von Schrott beruht. Im Jahre 1927 mußten beispielsweise 18—19 Mill. Tonnen Erze eingeführt werden. Dabei spielt naturgemäß auch die Frachtfage eine sehr große Rolle. Die Notwendigkeit der vollen Ausnutzung der frachtgünstigsten Betriebe wurde immer deutlicher erkannt, zumal die Vorteile, die manche weniger frachtgünstig gelegenen Werke früher in Form von niedrigeren Löhnen hatten, nach dem Kriege in Fortfall gekommen sind. Die Tatsache, daß man am Rhein für Erze eine um 1 Mark billigere Binnenschiffsfracht als in Dortmund zu zahlen hat, bedeutet, daß allein dadurch die Selbstkosten des Roheisens in Dortmund 1,80 Mark höher liegen müssen als am Rhein. Deshalb ist es nicht weiter verwunderlich, wenn die Entwicklung der Eisenindustrie in der letzten Zeit sehr stark zum Westen nach dem Rhein hin gegangen ist, zumal auch hier die Möglichkeiten des Exportes ganz andere als im östlichen Industriegebiet sind. — Im Gegensatz zu dem großen Mangel an Erz können die in Deutschland entfallenden Schrottmengen als im allgemeinen befriedigend angesehen werden, da durch sie in normalen Zeiten etwa 90% des einheimischen Schrottbedarfs gedeckt wird. Voraussetzung ist allerdings, daß das bestehende Schrottausfuhrverbot streng gehandhabt wird, und daß die Versorgung der deutschen Eisenindustrie nicht durch Verkäufe nach Polen, Tschechoslowakei, Italien usw., die schon an der deutschen Schrottedede zerren, gefährdet wird. — Auf die Selbstkostenunterschiede in der Herstellung von Eisen und Stahl, die durch die jeweiligen verschiedenen hohen Erzpreise der einzelnen Länder bedingt werden, soll hier nicht näher eingegangen werden, zumal ein Vergleich natur-



gemäß auch den Eisengehalt der einzelnen Erzsorten in Berechnung stellen mußte. Es soll nur darauf hingewiesen werden, daß die Hochöfen Frankreichs und Luxemburgs unmittelbar bei den Erzgruben aufgebaut sind, daß der Abbau des dortigen Minetteerzes außerordentlich billig ist, und daß auch Belgien derart nah an diesen Erzvorkommen liegt, daß große Frachtkosten für die Heranschaffung der Erze überhaupt nicht aufgewendet zu werden brauchen. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn beispielsweise gemäß bestehender Tabelle Belgien seine Eisenerzeugung um 60% und Frankreich sogar um 100% gesteigert haben und dadurch der Kampf um die Weltmärkte für die deutsche Eisenindustrie besonders erschwert worden ist.

Die deutsche Eisenindustrie muß, wenn sie auf ihre Ausfuhr überhaupt nicht ganz verzichten will, deshalb stets in die von Frankreich und Belgien diktierten Weltmarktpreise eintreten, obwohl dadurch in den wenigsten Fällen ihre Selbstkosten auch nur annähernd gedeckt werden. Diese Tatsache beweist am besten, wie sehr ihre Erlöse von äußeren Einflüssen bestimmt werden. — In Anbetracht des nach dem Kriege einsetzenden zügellosen Kampfes um die Weltmärkte hat man dann im Jahre 1926 durch die Gründung der Internationalen Rohstahlgemeinschaft versucht, durch internationale Anpassungen der Eisenerzeugung der wichtigsten europäischen Länder an die jeweilig vorhandenen Absatzmöglichkeiten den europäischen und den Weltmarkt in Ordnung zu bringen. Allerdings entspricht der der deutschen Eisenindustrie zugefallene Anteil bei weitem nicht der augenblicklichen Leistungsfähigkeit der deutschen Hüttenwerke, so daß Deutschland in den letzten Jahren ständig Strafgebühren für Ueberschreiten seines Anteils an die gemeinsam verwaltete Kasse in nennenswertem Ausmaße hat zahlen müssen. Andererseits hat es jedoch erreicht, daß die Einfuhr von Eisen und Stahl aus seinen besonders wettbewerbsstarken Nachbarländern im Westen auf bestimmte Mengen beschränkt worden ist, während bisher die Einfuhr von Eisen und Stahl in Anbetracht seiner außerordentlich niedrigen Zollmauern sehr groß gewesen ist. Sollte jedoch einmal eine Kündigung der internationalen Abmachungen eintreten, so wird auch Deutschland trotz der Weltwirtschaftskonferenz nicht umhin können, ernsthaft an eine Erhöhung seiner Zollsätze für Eisen- und Stahlerzeugnisse heranzugehen, nachdem auch ein sehr großer Teil seiner europäischen Absatzländer, wie Spanien, Italien, die Einfuhr von Eisen und Stahl in jeder denkbaren Weise erschwert hat. Selbst das bisher dem Freihandel huldigende England scheint zu beabsichtigen, einen Zollsatz für Eisen und Stahl einzuführen, wodurch in erster Linie Deutschland als einer der wichtigsten Halbzeuglieferanten für die englische Industrie getroffen würde.

Wandersfahrt des Lehrlings-Turn- und Sportvereins Heinrichshütte vom 24. Mai bis 2. Juni 1929 durch den Schwarzwald und zum Bodensee

(Fortsetzung)

Auch die Nacht in Pforzheim fand ein Ende. Hell schien schon die Sonne, als zwei Frühaufsteher sich draußen in der Küche darum mühten, frühzeitig den Kaffee für die Kameraden fertigzustellen, und als das „Tisch-leich bed dich“ bereit stand, hieß es: Aufstehen! Bald sah und stand alles um den Tisch herum und stärkte sich für den kommenden Tag, den mühsamsten der ganzen Fahrt. Nachdem beim Antreten festgestellt wurde, daß unter den Kopfkissen oder sonstwo nichts liegengeblieben war, gingen zum Bahnhof. Nach ungefähr einstündiger Fahrt hatten wir die 22 Kilometer bis Wildbad zurückgelegt.

Schon am Ausgang des Ortes wurden von einigen die lästigen Taden ausgezogen; denn beim Steigen wurde es recht warm. Den Sommerberg hinauf (auf dem Anstieg gab es wunderbare Ausblicke auf das Enztal) ging es an den „5 Bäumen“ vorbei auf den „Hohloh“ über das Hochmoor an „Wildsee“ (90,9 Meter ü. d. M.) vorbei zum Jagdhaus Kaltenbronn. Eigenartig muteten die auf der Höhe liegenden Seen an.



Jugendherberge auf der Badener Höhe: Vor dem Abmarsch

Leider konnte nicht gebadet werden; denn schon auf den Wegen gingen wir wie auf Pudding, und an den Rand des Wassers konnten wir nicht heran, da der Boden zu moorig wurde. Am Jagdhaus wurde die erste Pause eingelegt, und bald waren Rucksack auf und Messer heraus, um dem nach diesem Anstieg von ca. 600 Meter murrenden Magen gerecht zu werden.

Auf dem Abstieg nach Forbach gab es große Geröllhalden, von denen wir eine im Bild festhielten und dafür eine Gelbscheibe zurückließen, aber dieser Verlust ließ sich ersehen. Bald war Forbach im Murg-

tal erreicht. Hier wurde der Proviant für den kommenden Tag erneuert, dann ging es nach einstündiger Rast weiter nach der anderthalb Stunden entfernt sein sollenden „Badener Höhe“. Aus den anderthalb Stunden wurden aber fünf Stunden, und für einige beleibte und ältere Teilnehmer noch mehr. Wenn ich an diesen Aufstieg von 300 auf 1000 Meter denke, läuft mir noch das Wasser im Munde zusammen. Endlos waren die Steigungen, und manchmal ging einem wirklich die Spude aus. Kurz vor dem Friedrich-

turm (1002 Meter ü. d. M.) kamen wir in ein Unwetter, das schon längere Zeit in den umliegenden Tälern gebrodelt hatte. Das war ein Ge- polter in den Lüften, das gar nicht schön war, so war meine Meinung, andere fanden es dagegen grandios und stiegen nachher auf den Turm, um das ab- ziehende Gewitter zu beobachten. Gegen zehn Uhr war es soweit hinweg- gezogen, daß wir den Rest des We- ges zur Jugendher- berge antreten konn- ten, wo wir gegen elf Uhr anlangten.

Hier war schon alles zur Ruhe ge- gangen, auch die uns vorausgeeilte Jugend, die das Haus noch vor Aus- bruch des Wetters erreicht hatte. Bald lagen auch wir in unseren Betten im tiefen Schlaf. Von einem gegen vier Uhr morgens auf- ziehenden zweiten Unwetter haben viele von uns nichts gemerkt. Wie ich nachher hörte, hatte der Herbergsvater sich alarmbereit gemacht, da die Heftigkeit des Wetters das gewohnte Maß überstieg und er sich der Verantwortung für seine Wanderer bewußt war.

Am anderen Morgen brodelte Nebel im Tal, wie ihn viele von uns noch nicht geschaut hatten, in dicken Wolken ging er hoch. Nachdem wir uns gewaschen und gestärkt hatten, hieß es von der Jugendherberge schei- den. Rasch wurde noch eine Aufnahme gemacht, in der natürlich die Her- bergsbetreuer nicht fehlen durften, und dann ging es mit einem „Heil“ zum Abschied weiter nach Herrenwies. Hier gab es einen kleinen Aufent- halt, da alle den „Peter von Herrenwies“, einen beim Förster im Ge- hege gehaltenen Hirsch, sehen wollten. So einen Naturburschen bekommt man nicht oft aus solcher Nähe zu schauen. Weiter ging es an der wunder- bar gelegenen Schwarzenbach-Talsperre — die unser heutiges Titelbild zeigt — entlang zum Bahnhof Raumünzach, von wo aus, in An- betracht der vortägigen großen Marschleistung, die Strecke bis Freuden- stadt mit der Bahn zurückgelegt wurde.

So eine Fahrt mit der Schwarzwaldbahn (der teuersten deut- schen Bahn) ist doch für den Naturfreund ein Genuß. Wundervolle Aus- sichten auf Berge und in romantische Täler wechseln miteinander ab, immer wieder gibt es etwas Neues zu schauen. Am Nachmittag langten wir in Freudenstadt an, und bald sah alles in dem freundlichen Eßraum der Jugendherberge beim lederen Mahle. Nachher nahmen die Badebedürftigen die Schwimmgelegenheit wahr, während andere sich Freudenstadts Sehens- würdigkeiten nicht entgehen ließen. Abends war ein Konzert der Feuerwehr- kapelle auf dem Marktplatz angesagt, da durften wir nicht fehlen. Zur an- gegebenen Zeit lag aber doch alles zur Ruhe und schlief dem kommenden Tage entgegen, der, wie wir später hören werden, an Marschleistung dem Aufstieg zur Badener Höhe nicht viel nachstand.

(Fortf. folgt.)



Bauernhaus im Schwarzwald

Turnen und Sport

Lehrlings-Turn- und Sportverein D.T. und Turngemeinde Welper

Am Sonntag, dem 7. Juli, traten die vereinigten Vereine pünktlich mor- gens 6 Uhr mit dem Autobus ihre Fahrt zum Gauturnfest in Herne- Baukau an, wo bei ihrer Ankunft im Umkleelokal einer dortigen Schule schon reges Leben herrschte. Nach Erledigung der üblichen Meldungen beim Gauturn- wart, konnten auch wir uns zum Wettkampf bereit halten. Pünktlich begann der Abmarsch zum Sportplatz, wo schon jeder der am Abend vorher bestimmten Kampf- richter an seinem Gerät Stellung genommen hatte. Die Wettkämpfe begannen. Sechs unserer Jungs vom Jahrgang 13/14 errangen den Eichentranz.

- 8. Sieger: Engelsberg, Fritz
- 9. Sieger: Papentopp, Rudolf
- 13. Sieger: Schwich, Hans
- 18. Sieger: Schwedde, Adolf
- 24. Sieger: Müller, Georg
- 32. Sieger: Wolff, Hugo

Nach der Siegesverkündigung fuhren wir mit dem Autobus unter dem Ge- fange von Turnerliedern wieder unserer Heimat zu. Manchem unserer Jugend- lichen wird diese frohe Fahrt noch lange in Erinnerung bleiben.

Mit „Gut Heil“ Bremer, Jugend-Turnwart.

Abteilung Faustball

Am Freitag, dem 26. 6., spielten zwei unserer Mannschaften gegen den B.f.B. Heinrichshütte. Unsere 1. Mannschaft war der 1. der Heinrichshütte nicht gewachsen und mußte sich mit 36:19 geschlagen bekennen. Die

beiden zweiten Mannschaften waren sich gleichwertig, sodaß am Schluß das Re- sultat, welches auch hätte umgekehrt ausfallen können, 31:30 für B.f.B. lautete.

Am Sonntag, dem 28. 7., werden an der Horstschule die Reichsjugend- wettkämpfe ausgetragen. Da sich alle Spieler zu beteiligen haben, wird auf das, des Mittwochs und Sonnabends stattfindende Training hingewiesen.

Trainingsstunden: Mittwochs 7 Uhr auf dem Platz an der Horst- schule; Sonnabends 3½ Uhr auf dem Platz an der Ruhr.

Der Spielwart.

Werks-Allerlei

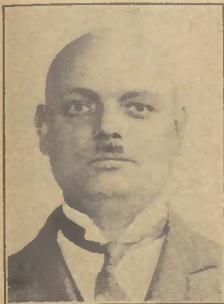
Ordnung muß sein

Laß Ordnung dir und Reinlichkeit
Wie angeboren sein,
Das Gegenteil von diesen Beid'
Bringt dir nichts andres ein
Als Unfall, Krankheit, Aerger, Not;
Was Gutes war's noch nie,
Unordnung brachte oft schon Tod,
Drum, Freund, vermeide sie.

Laß Ordnung sowie Reinlichkeit
Wo du auch bist, stets walten,
Mach Arbeitsplatz, mach Waschkau
Und sonstige „Anstalten“. [sein,
Wie du die Orte finden mögft,
So sollst du sie verlassen,
Ich hoff, daß du mich recht verstehst,
Anstatt mich drum zu hassen.

Für Ordnung und für Reinlichkeit
Zu jeder hier das Seine,
Denk nie, daß zur Bequemlichkeit
Du sie benutzt alleine.
Und gehst du weiter deinen Lauf,
Dann sollst du dich nicht wehren,
Mit Ordnung drin und auch darauf,
Dem Ort den Rücken kehren.

Ein Werksangehöriger.

25 jähriges
Dienst-Jubiläum

Josef Schumacher
Kranführer im
Stahlwerk, eingetr.
am 7. 6. 1904

Familiennachrichten

Eheschließungen

22. 6. 29: Andreas Sommerich, Walzwerk II; 22. 6. 29: Heinrich Himmelmann, Nebenproduktengew.; 28. 6. 29: Gustav Linde, Hammerwerk; 29. 6. 29: Heinrich Langefeld, Walzwerk I; 8. 7. 29: Johann Rifer, Stahlwerk.

Geburten

Ein Sohn: 23. 6. 29: Ludwig — Ludwig Schopf, Walzwerk II; 30. 6. 29: Dieter — Reinhold Trappmann, Walzwerk I; 1. 7. 29: Werner — Julius Hammacher, Stahlwerk; 3. 7. 29: Walter — Walter Schmand, Stahlwerk.

Eine Tochter: 1. 7. 29: Gerda — Bruno Kleiber, Walzwerk II.

Sterbefall

5. 7. 29: Wilhelm Höhmann, Elektr. Abtlg., (Chefrau).

Landesheimatsspiel der Provinz Westfalen

Witten - Ruhr

Naturtheater im Stadtwald Hohenstein

„Wilhelm Tell“

von Schiller

Juli — September 1929

Mittwochs und Sonntags

Künstlerische Leitung: Dr. Konrad Maria Krug

Auskunft: Städt. Verkehrsamt Witten, Rathaus. — Ruf 3941



Ein Erstlingstorb m. Ständer zu verfauf. Welper, Senfelerstraße 14, parterre.

Drei-Zimmerwohnung gegen e. Drei-Zimmerwohnung in Hattingen o. Welper zu tauschen gesucht. Wo, zu erfragen bei der Schriftleitung.

Paul Hey
Herrenfriseursalon
(neben Drenhaus)



Geschenkartikel
in großer Auswahl

Otto Meuser
Heggerstraße 48

Fachm. Bedienung

MÖBELHAUS BRÜGGERHOFF

Blankenstein, Nähe Markt

Preiswerte Aussteuern + Einzelmöbel
Polsterwaren

Zahlungserleichterung

W. Vollmer Heggerstraße 19
Preiswerte Qualitäts-
möbel in gr. Auswahl

Wollen Sie
Tapeten kaufen?
Dann versäumen Sie
nicht, sich meine neue
Kollektion anzusehen. Ich
bringe, was Sie suchen zu
den billigsten Preisen.

Emil Schmidt

Hattingen, Bahnhofstr. 2
Beachten Sie bitte meinen
Ausstellungsraum Hegger- u. Augustastr. Ecke.
Verkauf n. Bahnhofstr. 2

Wilhelm Weise

Hattingen Ruf 2608

jetzt: Heggerstr. 20 (früher Kl. Weillstr.)

Kunststofferei u. Plissieranstalt

Einziges Geschäft am Platze

Annahme von Stärke und
Hauswäsche
Färberei u. chem. Reinigung

Maßarbeit ist doch das Beste!

Gustav Erf,
Schneidermeister

Große Auswahl in erstklassigen Stoffen

Polytechnikum Friedberg i. Hessen. 36

Hoch- und Tiefbau, Elektrotechnik, Maschinenbau, Betriebstechnik.

Kugelschreiber
rot, gesunde Ware, o. Abfall
2 Kgl. — 9 Pf. 3.95
200 Harzkäse 3.95
100 do. u. 1 Kgl. 3.95
K. Seibold, Norderf. 512

**Gemütliches Heim
für wenig Geld?**

Besichtigen Sie bitte
Schmidts Tapeten-
Ausstellung, Hegger-
strasse gegenüber
Drenhaus

**la Solinger
Stahlwaren**

besonders preiswert
in g. Spezialgeschäft
Leop. Dietrich
Gr. Weillstraße 24
Ruf 2713
Elg. Hohlschleiferei

Volkskaufhaus Berlin**Heeresgut / Arbeiter-
bedarf**

gut erhalten! schnell zupacken!

ca. 30 000 Dreilücken und Hosen (neu 5.60, 4.80)	2.40, 1.30
ca. 20 000 Körperunterhosen (neu 3.40)	1.80, 1.50, 1.10
ca. 4 500 Schnürschuhe, neu bescholt.	5.00, 5.40
ca. 1 500 Schaffstiefel (neu bescholt 11.20)	9.70, 8.60
ca. 25 000 Schlafdecken, schwere (neu 5.60, 4.80)	3.60 2.35, 1.45
ca. 40 000 Trinkbecher	0.22, 0.09
ca. 40 000 Feldflaschen	1.30, 0.90, 0.44, 0.27
ca. 30 000 Brotbeutel	1.75, 1.43, 0.90
ca. 25 000 Kochgeschirre	1.23, 0.64, 0.30
ca. 22 000 Koppel m. Schloß	2.10, 1.76, 1.38
ca. 20 000 Arbeiterwollstrümpfe	0.93, 0.72, 0.48

Gibt Sammelbestellungen auf für
Verwandte, Freunde, Kollegen.
Ford. Preisliste. Nachnahmeversand risikolos. Um-
tausch gestattet. Täglich Dankeschreiben. Ab 20. — M.
portofrei. 27 erst 10 000, 28 schon 25 000 Pakete.
Der Andrang steigt täglich.

**Deutsche Lederwarenfabrikation
Berlin NW. 381 Alt-Moabit 130**

Größtes Detailvertriebshaus Deutschlands dieser Art.
Eigenes Volkskaufhaus, 14 Großlager und Filialen in Berlin

Volkskaufhaus Berlin**Ein behagliches Zuhause**

ist nicht denkbar ohne belegte
Fußböden. Wollen Sie diese
Frage ohne empfindliche Be-
lastung Ihres Geldbeutels lösen,
so wählen Sie BALATUM den
neuen Bodenbelag, der schön,
dauerhaft und doch billig ist
(auf die Dauer vorteilhafter als
Bodenanstrich!).

Verlangen Sie
ausdrücklich

Balatum
sowie Waren-u. Kaufhäuser erhältlich

Durch den Linoleumhandel

EISELLER
RIELAND - KOLN

BRDTEZINSKY

oder sonstige einschlägige Geschäfte

Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert
In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate
Herrenmodenhaus **G. DEMMLER**, Hattingen, Gr. Weillstrasse 10/12



Schwer ist jeder Groschen verdient —
aber leicht wieder ausgegeben.
Darum bedenke, daß Du Dir Gleichwertiges kaufst:
Wie man es von Dir tut, verlange auch Du stets nur das Beste!

Karl Sutter, Blankenstein

MAUXION

KAKAO - SCHOKOLADE - PRALINEN

Karl Sutter
Blankensteinstr. 3—4

Aufarbeit, u. modernisieren sämtl. Polstermöb.
— Anfertigung eleganter Dekorationen —

Den Führerschein???

Kraftfahrerschule
Dittinghoff

Rheinisch-Westfälische Dampfwascherei
Robert Vogelsang

liefert Stärkewäsche in feinsten Ausführung.
Hauswäsche nach Gewicht und schrankfertig

Hattinger Annahmestelle nur:

Wilhelm Weise, Heggerstr. 20
Ruf 2608 (früher Kl. Weillstraße)

Central-Drogerie O. Sieß

Fotoapparate und Bedarfsartikel in groß
Auswahl. — Exakte Ausführung aller
Amateurarbeiten.

W. Brämer, Schneidermeister
Blankenstein Markt

Elegante Maßanfertigung
(auch von zugebrachten Stoffen)

Konsumanstalt Henschel & Sohn A.-G.,

Abt. Henrichshütte, Hattingen-Ruhr

In den **Ausverkaufstagen** vom 15. bis 27. Juli erhalten Sie diese Waren zu herabgesetzten Preisen:

Sommerstoffe: Voile, Waschseide, Bedruckte Seide, Wollmousseline, Baumwollene Mousseline, Zephir

Wäsche: Unterröcke, Hosen, Leibchen, Büstenhalter, Corsetts, Badeanzüge, Bademäntel, Herren-Oberhemden (Zephir), Krawatten, Abwaschbare Kragen, Hosenträger, Pullover und Sweater, Strümpfe und Socken, Cöper-Hosen, Schürzen und andere Artikel

Außerdem erhalten Sie auf diese Waren sowie alle Barverkäufe **doppelte** Rabattmarken

Manufaktur-Abteilung